Berlin 1958 : zu den Internationalen Filmfestspielen vom 27. Juni - 8. Juli 1958

Autor(en): **Löhrer, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anmerkungen

1 Vgl. Prof. Friedrich Wilhelm Bosch, Bonn und Fakultätsassistent Assessor Dr. Walther J. Habscheid, Bonn, Rechtsgutachten über zivilrechtliche Probleme bei Spielverträgen über unsittliche Filme («Die Sünderin»); vgl. auch Bosch und Habscheid, Vertragspflicht und Gewissenskonflikt, in der (deutschen) Juristenzeitung (JZ), Tübingen, Jahrgang 1954, S. 213 ff.

2 Vgl. Prof. Arwed Blomeyer, Berlin, Gewissensprivilegien im Vertragsrecht, JZ 1954, S. 309 ff.

3 Vgl. Prof. Franz Wieacker, Göttingen, Vertragsbruch aus Gewissensnot, JZ 1954, S. 466 ff.

4 Vgl. die Rechtsschriften der Parteien im Prozeß NF gegen Heiker im Rundschreiben der Diözesanfilmstelle Münster (Westfalen) vom 16. Februar 1956.

5 Vgl. das in Anmerkung 7 zitierte Rundschreiben der Diözesanfilmstelle Münster.

6 Vgl. «Film-Echo», Nr. 22 vom 17. März 1956, S. 396.

Berlin 1958

Zu den internationalen Filmfestspielen vom 27. Juni—8. Juli 1958

Der Einsatz für den guten Film und dessen Verbreitung, ein Hauptanliegen der katholischen Filmarbeit und Thema der Pariser OCIC-Tagung (OCIC = Office Catholique International du Cinéma), dieser Einsatz kann vielerlei Gestalt annehmen. Es gehört dazu die seit vielen Jahren geübte Praxis, Filme, die besonders geeignet erscheinen, «die Menschheit geistig und moralisch zu fördern», besonders auszuzeichnen, ihnen eine nachdrückliche Empfehlung auf den Weg in die Öffentlichkeit zu geben. Das ist, wie manche Erfahrung zeigt, keineswegs eine Angelegenheit akademischer Ehrenbezeugung, sondern das hat seine durchaus praktischen Gründe und Folgen. Indem man an den wichtigsten Festivals einen der jeweils hier gezeigten Filme krönt oder gar einen großen OCIC-Preis dem jahresbesten Film verleiht, handelt man nicht nur gegenüber dem Produzenten nach dem Motto «Ehre, wem Ehre gebührt!», man stattet zugleich die also belobigten Filme mit einem für Verleiher und Kinotheaterbesitzer nicht unwesentlichen Vorzug und Anreiz, mit einem propagandistisch ausmünzbaren Titel aus.

Der jeweils beste, der jeweils am besten geeignet erscheinende Film eines Festivals ... das ist begreiflicherweise kein absolut bester Film. Die Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros kann ihre Fahne beim besten Willen nicht auf einem stolzen Berg oben aufpflanzen, wenn sich die Qualität des vielen Zufälligkeiten ausgelieferten Angebotes am Festival in Cannes oder Berlin oder Venedig auf Hügel- und Maulwurfhügelformat beschränkt. So ist es zu verstehen, daß die seit 1957 vom OCIC mit einem Preis oder einer Empfehlung bedachten rund 40 Filme ein gewisses qualitatives Gefälle in Gehalt und Form aufweisen. So kann es gar vorkommen, daß eine Jury überhaupt keinen preiswürdigen Film findet — geschehen dieses Frühjahr am Festival von Cannes! Das heißt nicht, daß es da nur schlechte oder mediokre Filme zu sehen gegeben hätte — aber eben sozusagen nur solche, die die von uns gestellten Anforderungen nicht oder allzu torsohaft erfüllen. — Auch an den

8. Internationalen Filmfestspielen von Berlin,

die vom 27. Juni bis 8. Juli 1958 stattgefunden haben, litt die Jury des OCIC nicht unter einem Überfluß an sich aufdrängenden Kandidaten. Sie wäre vielleicht sogar vor eine schwierige Situation gestellt worden, hätte nicht Indien für eine große, schöne Überraschung gesorgt und sein Vertreter, der Film «Zwei Augen — zwölf

Hände» spontane und einhellige Zustimmung gefunden. Immerhin ein überzeugender Beweis für die Werthaltigkeit und Ausstrahlung des seltenen Gastes, zumal sich die Jury aus Vertretern von sieben Ländern zusammensetzte (Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Kanada, Mexiko, Schweiz).

Die Laudatio für den vom OCIC preisgekrönten indischen Film unterstreicht, daß er «über alle Verschiedenheit der Kulturbereiche hinweg in gleichnishafter, verinnerlichter Poesie die Wiederaufrichtung auch scheinbar verlorener Menschen durch die Kraft liebender Selbsthingabe aus Ehrfurcht vor Gott» verdeutlicht. Es geht eine ansteckende Zuversicht von ihm aus, überzeugend, weil sie von den Gaben des Herzens und des Geistes gespiesen wird und letztlich aus tief religiösen Quellen schöpft. Der Glaube an das Gute, an die Bereitschaft und Fähigkeit des Menschen zum Guten, an die Möglichkeit, das Gute den Fesseln der Leidenschaft und Schwächen zu entreißen und der Gewalt des Hasses mit der Gewaltlosigkeit opferbereiter Liebe zu begegnen —, dieser Glaube äußert sich in einem im besten Sinne naiven Optimismus. Man kann solchen Optimismus mit Beispielen widerlegen und als wirklichkeitsfern und weltfremd einschränken, aber man hat sich dann vorher wohlweislich darauf zu besinnen, ob ein bei uns weit verbreiteter «Realismus», den man besser mit Skeptizismus bezeichnet, nicht viel mehr der Welt und unserm Auftrag in dieser Welt entfremdet, dem Menschen und seinen Hilferufen entfernt und verschlossen ist. Der indische Film verschließt sich der Tatsache, der Tragik menschlichen Versagens nicht: der Gefangenenwärter, der sich sechs Verbrecher, Mörder, anvertrauen läßt, um mit ihnen aufbauende Arbeit zu leisten und sie dadurch und durch die Chance freiwilliger Bewährung aus den Ketten des Übels zu befreien, dieser idealistische Gandhi-Nachfolger weiß um die Schwere des Vorhabens, um die Gefahr selbst eines kleinen Versagens. Er wagt, er gewinnt; doch den endgültigen Sieg bezahlt er mit dem Leben. Es entspricht dem Optimismus, daß die Filmpredigt nicht auf einen wuchtig anklägerischen, lehrhaften Ton abgestimmt ist, sondern mit froher, heiterer Stimme, beschwingt und melodiös, wie ein Volkslied, eine Volkssage, eine Ballade vorgetragen wird. Vorgetragen: in Bildern, die einen ganz eigenen, der Routine fernen, selbst in gewissen Längen und Übertreibungen zugänglichen optischen Stil verraten. Wie tröstlich, daß solche Kunde aus Indien kommt, in einer Zeit, da wir wie nie zuvor die Welt als eine einzige, unteilbare erfahren und in allen Reichen und Bereichen nach Partnern Ausschau halten, die mit uns Christen zusammen an die Verwirklichung alter und neuer ethischer, religiöser Postulate und Lebenswerte herantreten, die uns im weiten Raum der anima naturaliter christiana begegnen als Brüder. Es bleibt zu hoffen, der indische Film werde einen Verleiher und Eingang in unsere Kinotheater finden.

«Internationale Begegnungen wie diese Filmfestspiele», sagte Bürgermeister Brandt anläßlich der Eröffnung der Berlinale, «sollten uns alle lehren, möglichst bescheiden zu sein, da uns vieles Unbekannte neu erschlossen wird. Der Film ist ja vielleicht mehr als alles andere ein Botschafter und Diener der Verständigung, der uns Freunde wirbt bei allen, die den anderen in seinen Eigenschaften achten und bei allen Verschiedenheiten als gleichwertig gelten lassen. Auch wo der Film schonungslos, rücksichtslos und manchmal ungerecht ist, behält er seinen Wert dann, wenn er herausfordert, statt einzuschläfern.» Gerade für «Zwei Augen — zwölf Hände» galten diese Worte von der Neuerschließung des Unbekannten, von der Mittlerrolle, von der Verpflichtung für uns, offen zu sein für den Anruf des andern, und sei er der Fernste.

Und im übrigen?

Gab es daneben Filme, die herausforderten, schonungslos aufrüttelten? Stimmte der Pegelstand des Filmniveaus, den man an den immerhin dreißig Filmen der Berlinale ablesen konnte, hoffnungsfroh?

Anlaß zu Jubelgeschrei besteht nicht. Ebenso braucht man den Film nicht bankrott erklären.

Die Grundkonzeption der Festivals: ein Film pro Land, zuzüglich einiger weniger vom Gastgeber selber eingeladener Filme, bringt unvermeidliche Nieten auf die

Leinwand, hilflose Gehversuche neuer und junger Filmländer. Indonesiens und Irans Beiträge waren undiskutabel, festspielunreif Brasiliens Urwaldkolportage, Argentiniens Heimatfilm mit Rassenpropaganda, Finnlands Dienstmädchentragödie und Norwegens psychologische Nachhilfestunde. Spanien, Mexiko und teilweise auch Japan, also Länder mit immerhin einigen Marksteinen in der Filmgeschichte, enttäuschten, wobei Mexiko mit «Aschermittwoch» ausgerechnet noch an einem religiösen Thema scheiterte.

Den Dänen gelang mit «Goldene Berge» immerhin ein hübscher Unterhaltungsfilm um die Rivalität zweier Inseln und allerlei Liebesverwicklungen. Kaum höher gelangten die Franzosen, deren Paradepferd, ein neuer Film von Cayatte, nicht startbereit war, so daß eine mit Späßen Fernandels und Totos gewürzte Persiflage auf den Unsinn der Grenzen allein ins Ziel kam — ohne Rang («La loi c'est la loi»). Die Italiener hatten ebenfalls nichts Anspruchsvolleres anzubieten als ein operettenhaftes Lustspiel «Anna von Brooklyn» mit der aufdringlich herausgestellten Lollobrigida und de Sica in der Rolle eines Pfarrers, die er taktlos überspitzte. Eine Italienerin rettete die Filmehre ihres Landes in Berlin — wenn wir von einem hervorragenden Dokumentarfilmbeitrag Italiens absehen: «Olivenernte in Kalabrien»; Anna Magnani fegte mit ihrer großartigen Schauspielerkunst alle Konkurrentinnen hinweg und verhalf dem amerikanischen Film «Wild ist der Wind», der Geschichte einer «zweiten Ehe», zu Aufwind übers Mittelmaß hinaus, sich selber zu einem Preis*. Am schlimmsten erging es den Deutschen. Sie wollten, mangels eines überzeugenden Films, zuerst überhaupt beiseite bleiben, schoben dann eine deutsch-italienische Gemeinschaftsproduktion, «Polikuschka», vor und landeten zuletzt bei einer wenig aufregenden Neuverfilmung der «Mädchen in Uniform».

Und dennoch: Die Berliner Festivalbilanz 1958 ist für den Film besser ausgefallen als jene von Cannes, urteilten zuverlässige Beobachter. Ein gutes Halbdutzend Filme bewies, daß der Film nach wie vor — wenn auch in der üblichen kleinen Minderzahl — fähig ist, brennende Zeitprobleme ernsthaft und zeitnah zu gestalten, daß es Filmschöpfer gibt, die stoffliche Kühnheit geistig und formal bewältigen.

Ist nicht das Thema vom Menschen in der Bedrohung durch äußere und innere Feinde, in der Angst vor der Gewalt, auf der Flucht, mitten in die äußere und innere Existenz-Situation hineingreifend? Es wurde von einigen Filmen angepackt. Ein kräftiger griechischer Film («Die Gehetzten») schildert die abenteuerliche Flucht dreier Männer in den Bergen Griechenlands, zeigt sie von Schuld beladen, der eigenen und derer der Mitmenschen, sinnlos umherirrend und doch wieder bereit, eine gute Tat zu tun und durch sie zu sühnen. — Vehement, nicht ohne reißerische Effekte, aber von dem ihm eigenen Anliegen der Anklage gegen den Rassenhaß erfüllt, verfolgt Stanley Kramer, einer der wirklichen «Moralisten» des Films, zwei Sträflinge, einen Weißen und einen Neger, auf ihrer «Flucht in Ketten» und konfrontiert sie mit ihren Vorurteilen und Selbstsüchten. Konfrontation geschieht auch in Ingmar Bergmans Film «Am Ende des Tages»: Begegnung eines alten Arztes mit seiner Vergangenheit, die ihn einholt und zur Einkehr zwingt. Psychologisch kühl und handkehrum wieder magisch aufgeheizt, präsentiert sich der Film in einem seltsamen, jedoch höchst eindringlichen Stil. Bergmans zynischer Pessimismus erscheint gedämpfter, obwohl er einige Seitenhiebe Richtung Religion und Kirche nicht lassen kann. Die Jury der Berlinale, deren Präsident der berühmte, sympatische amerikanische Regisseur Frank Capra war, gab dem schwedischen Film den ersten Preis.

Den Krieg als extremen Fall menschlicher Bedrohung und Gefährdung versuchten zum x-tenmal zwei Filme in den Griff zu bekommen. Während die Engländer mit einem routiniert und spannend fabrizierten Wüstenfilm «Eiskalt in Alexandrien» ehrlich auf grüblerischen Tiefsinn verzichteten, den Gegner mehr als gentleman-like behandelten, dafür die Nervensäge kreischend ansetzten, knieten sich die Amerikaner (Regie: Douglas Sirk) tief hinein in Remarques Kolportage «Zeit zu leben,

---

* Ein weiterer Film amerikanischer Produktion, Walt Disneys «Perry», ist in der Schweiz bereits angelaufen und wird an anderer Stelle im «FB» gewürdigt.

Zeit zu sterben», ohne die Typen und Schablonen mit echtem Leben erfüllen zu können. Da waren die Japaner in ihrer «Geschichte einer wahren Liebe» der Vielfältigkeit des Lebens, der Problematik junger Menschen von heute viel näher; es wurde daraus eine Tragödie zweier Menschen im heutigen Japan, in welche innere Nöte eines versagenden und immer wieder sich aufraffenden jungen Mannes und die Folgen einer «grandiosen» Errungenschaft, der Atombombe, mithineinspielen. Der Schweizer Film «Der 10. Mai», der in Berlin unter dem «verständlicheren» Titel «Angst vor der Gewalt» gezeigt wurde, konnte, trotz untadeliger Gesinnung, nicht bestehen, weil er das große Thema zu zögernd, zu provinziell anpackt. Die deutsche Kritik schoß freilich auf diese sanfte Taube mit auffallend grobem Kaliber... Besser, weil tatsächlich von ganz anderem Format, kam an: «Es geschah am hellichten Tag», über den Näheres zu lesen sein wird, wie denn auch der eine oder andere hier nur kursorisch erwähnte Film seine ausführlichere Wertung erfahren wird.

Ein Aufenthalt in Berlin läßt immer spüren, wie sehr die Stadt Vorposten, Stützpunkt ist, aufmerksam beobachtet von aller Welt. Dies hielt den Besuchern der Berlinale nicht nur das politische, sondern auch das katholische kirchliche Oberhaupt, Bischof Dr. Döpfner, vor Augen. Dieser betonte die Verantwortung vor der uns gelassenen Freiheit: «Helfen Sie mit, daß der Mensch in der Auseinandersetzung unserer Zeit durch den Film nicht geschwächt, sondern letztlich gefestigt werde!» Es war gut, daß Berlin einige Male Podium wurde für bedeutsame Aussagen über Mensch und Zeit durch das Mittel der Filmkunst. Heinz Löhrer, Basel.

Kurzbesprechungen

I. Für Kinder

Perri. Regie: P. Kenworthy, 1957; Verleih: Parkfilm; englisch. Ein Eichhörnchenleben, «aus Natur und Phantasie gemischt». Das erste bringt uns seltene Tieraufnahmen, das zweite enthält eine ganze Weltanschauung: Leben als Kampf ums Dasein —, ergänzt durch ein Happy End. (I)

II. Für alle

Happy road (Straße des Glücks, Die). Regie: Gene Kelly, 1957; Verleih: MGM; englisch. Ein Amerikaner entdeckt die Menschlichkeit der Franzosen und bezeugt dabei Selbstironie. Mag die Gestaltung oft Mängel aufweisen: die Grundstimmung ist erquickend und schafft gute, saubere Unterhaltung. (II)

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Bailout at 43'000 (Steig' aus bei 43'000 / Panik im Düsenjäger). Regie: Francis D. Lyon, 1957; Verleih: Unartisco; englisch. Technisch sauberer, in der Story eher schablonenhafter Film, in welchem gezeigt wird, wie Schleudersitze für Düsenbomber-Piloten ausprobiert werden. (II—III)

Es geschah am hellichten Tag. Regie: Ladislao Vajda, 1958; Verleih: Praesens; deutsch. Allseitig erfreulicher neuer Schweizer Film — nach einer Vorlage von F. Dürrenmatt — über die Gefährdung von Kindern durch triebhafte Verbrecher. Spannend, diskret und ausgezeichnet gespielt (Heinz Rühmann, Michel Simon, Gert Fröbe u. a.). Sehenswert. (II—III) Cfr. Bespr. Nr. 12, 1958.

First texan, The (Held von Texas, Der / Angriff beim Morgengrauen). Regie: B. Haskin, 1956; Verleih: Glikmann; englisch. Ein im Wildweststil gehaltener Abenteuerfilm um den Unabhängigkeitskampf der Texaner gegen Mexiko, die von einem kühnen Mann zum Siege geführt werden. Spannende Unterhaltung. (II—III)

Hallo, Taxi! Regie: H. Kugelstadt, 1958; Verleih: Emelka; deutsch. Österreichisches Lustspiel um zwei alte Fiaker-Kutscher, von denen der eine zum moderneren Taxi hinüberwechselt. Gut getroffene Wiener Atmosphäre. (II—III)

Midnight story / Eyes of Father Tomasino, The (Tod war schneller, Der). Regie: Joseph Pevney, 1957/58; Verleih: Universal; englisch. Die Ermordung eines all-